

# Kommen Sie mit?

---

Sie fragen mich, wohin?

Dorthin, wo Sie als Kind schon immer hin wollten! Ins Märchenland!

„Sie dort hinten, warum lachen Sie? Sie glauben es nicht? Dann ist es wohl besser, wenn Sie jetzt schon nach Hause gehen, denn hinkommen wird eh nur, wer daran glaubt.“

Ich sehe noch ein paar Gesichter, die zweifeln. Zwar kann ich das verstehen, aber, wer ins Märchenland will, darf nicht zweifeln und muss bedingungslos daran glauben. Also hören Sie gut zu, ich erzähle Ihnen jetzt, wie ich den Weg ins Märchenland fand und wie vielleicht auch Sie den Weg finden können. Doch ich muss Sie warnen: Glauben Sie einfach was Sie sehen, ohne Vorbehalt, sonst wird Ihnen die Türe zu diesem Traum für immer zuschlagen. So wie mir.

Am Anfang meiner Suche stand diese seltsame Karte, die ich beim Aufräumen im Estrich meiner kürzlich verstorbenen Tante fand. Darauf stand:

„ Durchschreite die Türe von Osten nach Westen. Wirst Du angenommen, findest Du eine Treppe, die steige hundert Stufen hoch und Du wirst dort sein, wo du diese Karte gefunden hast. – Wenn Du nicht angenommen wirst, herrscht im Westen tiefe Nacht. Bist du erfolgreich führt dein Weg zum Ziel durch das Nadelöhr!

Es war ein rechtes Stück Arbeit, herauszufinden, wo dieses Ruinenstück mit der alten Türe stand. Aber die Karte stimmte: ein unscheinbares Stück Dickicht, das ringsherum von wilden Brombeerstauden gesäumt war, die wohl jedermann davon abhielten, hier einzudringen. Aber ich musste hier durch! Ich versuchte meine Hände und das Gesicht zu schützen, doch erfolglos! Immer wieder peitschten mich die elastischen Zweige von allen Seiten. Die grossen Dornen drangen selbst durch die dicken Kleider. Doch plötzlich war jeder Widerstand weg und ich fiel buchstäblich in die kleine Lichtung, in der das Mauerstück mit der Tür stand. Am ganzen Körper brannten mich hunderte von leicht blutenden Stichen. Schwer atmend richtete ich mich auf und ging zögernd auf die Türe zu. Ich fragte mich etwas mutlos, was ich wohl noch alles zu erleiden hätte, um mein Ziel zu erreichen. Langsam zog ich die Türe auf – und erschrak: Undurchdringliche Finsternis. Enttäuscht wollte ich mich abdrehen, doch langsam zeigten sich in der Dunkelheit die irisierenden Umrisse von transparent wirkenden Treppenstufen. Hundert Stufen! Ich begann zu zählen: Eins, zwei, drei ... Erstaunlich, nach der dritten Stufe waren die feurig brennenden Stiche wie weggeblasen. Vier, fünf, sechs... Nach fünfzig Stufen musste ich Atem holen. Ich hatte in letzter Zeit wirklich zuviel geraucht. Meine Fitness liess bedenklich zu wünschen übrig. Einundfünfzig, zweiundfünfzig... Meine Schritte wurden immer langsamer nach geraumer Zeit stand ich schwer atmend auf der hundertsten Stufe.

Vor mir: nichts! Ich drehte mich um: Hinter mir war die Treppe verschwunden. Ich drehte mich hektisch zurück – und stand im staubigen Estrich meiner Tante, umgeben von all dem nutzlosen Plunder, den sie in ihrem langen Leben gesammelt und aufbewahrt hatte. Doch der Raum war viel geräumiger, als ich ihn in Erinnerung hatte „Und wo ist jetzt das Nadelöhr?“ dachte ich ungeduldig, „es muss ja unübersehbar gross sein.“ Mein Blick suchte den ganzen Raum ab. Nichts, das ich nicht schon bei meinem ersten Besuch in diesem Raum gesehen hätte! Sinnierend liess ich meinen Kopf nach unten fallen und stellte fest, dass unter meinem Bauch gerade noch die Schuhspitzen zu sehen waren. Verflucht, das Nadelöhr musste also noch grösser sein als ich eben gedacht habe. Irritiert hob ich den Kopf und starrte in die entfernteste Ecke des Raumes. Da, etwas schien dort zu glitzern wie eine Nadel. Mein lautes Lachen über diese Entdeckung klang reichlich aufgesetzt. Aber wundert es Sie? Wenn Ihr Traum vom Märchenland so unvermittelt ein Ende gefunden hätte, wäre

Ihnen das Lachen auch vergangen. Desillusioniert beschloss ich, die Nadel als Erinnerung an meine erfolglose Suche nach dem Märchenland in die Realität zu bringen.

Doch etwas Unglaubliches geschah: mit jedem Schritt wurde die Nadel grösser – oder wurde ich etwa kleiner? Ich weiss es nicht. Ich hatte nur noch Augen für das Nadelöhr, durch das ich mein Ziel erreichen wollte. Doch als ich direkt neben der riesigen Nadel stand, die vor mir am Boden lag, zweifelte ich, dass das Nadelöhr und meine Körperdimension kompatibel seien. Ich musste es versuchen, so kurz vor dem Ziel aufgeben war noch nie meine Art! Ich legte mich auf den Boden, griff mit beiden Händen durch das Öhr und hielt mich am kühlen Metall fest. Langsam zog ich mich durch die Öffnung, bis, ja eben, bis ich an den noch nicht abgespeckten Kilos vom vergangenen Winter anstand.

Nicht aufgeben! Gut ausatmen, Bauch einziehen und jetzt kräftig drücken – geschafft! Tief atmend, mit geschlossenen Augen lag ich im Dunkeln auf der anderen Seite des Nadelöhrs, doch als ich auch noch den zweiten Fuss auf diese Seite zog, war ich plötzlich an der prallen Sonne im Märchenland. Wie mochte es wohl im Märchenland aussehen?

Langsam hob ich den Kopf und öffnete die Augen. Das Erste was ich mit Verblüffung feststellte, war: Mein Bauch war weg! Das Zweite: Ich lag mitten in unserem Garten! Doch, der Rasen war von einem herrlich satten Grün, fein geschnitten, kein Unkraut war zu sehen. Die Blumen, die ich schon seit Jahren setzen wollte, standen in voller Blüte. Der alte triste Gartenschirm überraschte mich mit einer bunten fröhlichen Bespannung. Alles war so sauber wie noch nie! Und: Der Gartenschlauch lag nicht mehr im Gras, sondern hing aufgerollt an der Wand. Der Abfallsack, der seit unserer Silvester-Party beim Gartengrill stand, war weg. Ich war überrascht, überrumpelt. Nicht, dass ich als Erwachsener im Märchenland die sieben Zwerge erwartet hätte, wenn schon, dann eher ein Schneewittchen! Aber nein, verstehen Sie mich nicht falsch, das war nur ein Scherz! Ich bin so glücklich mit meiner Frau, dass ich noch nie den Wunsch nach einem Schneewittchen hatte. Aber irgendwie hatte ich mir das Märchenland doch nicht so real vorgestellt. Erwartungsvoll stand ich auf um zu erkunden, welche Überraschungen das Märchenland noch bieten würde.

Dass ich die Hausecke, die ich beim Rückwärtsfahren mit dem Auto lädiert hatte, unversehrt vorfand erstaunte mich nicht besonders, dass unser Nachbar der aus Prinzip zur Seite blickte wenn ich erschien, mir mit einem strahlenden Lächeln zuwinkte, erschütterte mich zutiefst. Das Mass voll machte gleichzeitig sein fetter, struppiger Kater: Er, der mir immer fauchend in einem Bogen ausgewichen war, strich schnurrend um meine Beine. Wirklich wie im Märchen!

Doch vor dem Haus erstarrte ich vor Schreck und wurde bleich. Unser altes Auto, das gestern von einer Horde Krähen respektlos verkleckert wurde, war weg. Nicht mehr da. Dafür stand ein brandneuer, blitzender Maserati vor dem Eingang, dem eben strahlend meine Frau entstieg. Sie lief auf mich zu, legte ihre Hände um meinen Hals, küsste mich und sagte:“ Das müssen wir feiern! Geh’ hol uns eine feine Flasche aus dem Keller!“ Sie drehte sich wieder um strahlte verzückt Ihren Maserati an.

Mir wurde speiübel. Nicht, dass ich Ihr ihren Traumwagen nicht gegönnt hätte. Doch ich vergass, dass ich im Märchenland war und sah nur die unbezahlbare Rechnung vor meinen Augen. Leicht wankend ging ich ins Haus, leerte im Vorbeigehen routinemässig den Briefkasten, schmiss die Post auf den Tisch und begab mich in den Keller. Dort wartete eine weitere Überraschung auf mich.

Alle Gestelle aufgefüllt mit den köstlichsten Tropfen, die ich mir vorstellen konnte. Was ich für uns auf den Tisch stellte konnten wir kaum gekauft haben. Chateau Latour, Grand Cru Classé, Jahrgang 1961 Der Sammlerpreis dafür war wohl mehrfach höher als unser monatliches Einkommen. Einfach märchenhaft!

Wir öffneten die Flasche mit der nötigen Sorgfalt.

Klar, eigentlich hätte sie noch ein paar Stunden Luft gebraucht, doch wir füllten die Gläser und stiessen auf das unerwartete Glück an.

Leider konnte ich es nicht lassen, die mitgebrachte Post durchzusehen. Das war mein erster Fehler.

Eine Rechnung für den Maserati war nicht dabei, doch ein seltsamer Brief mit einem Aufkleber: „Erst an Weihnachten öffnen“. Ich dachte: „So ein Blödsinn, mitten im Sommer“, und riss das Couvert leicht verärgert auf. Der Brief war vom Steueramt: Nachsteuern für die letzten fünf Jahre, in einer Höhe, für die es zwar keinen neuen Maserati, doch zumindest eine piekfeine Occasion gegeben hätte.

In einem Wutanfall schoss ich aus dem Gartenstuhl auf, in dem ich eingeschlafen war.

...der Gartenschlauch lag noch immer im Gras, das Unkraut wucherte still vor sich hin, der Abfallsack stand dort, wo er seit Silvester gestanden hatte und, da war ich mir sicher: unser altes verkleckertes Auto wird genau wie gestern vor dem Hause stehen...

Und das alles nur, weil ich diesen verdammten Brief zu früh geöffnet habe! Wenn ich bis Weihnachten gewartet hätte, würde das Märchen vielleicht bis heute dauern.

Was, sie wollen mir nicht glauben? Aber bitte, meine Damen und Herren ich kann beweisen, dass es sich genau so abgespielt hat. Deswegen habe ich die leere Flasche Chateau Latour, 1961 aufbewahrt! Sie glauben doch nicht, dass ich mir als kleiner Schreiberling so was leisten könnte.